

DU BIST, WO DU SITZT

Priadka A., *Studentin Gr. M-43*,
Saitseva I., *Leiterin*

Konferenzen und Meetings sind wie Schauspielbühnen. Schon die Sitzordnung verrät viel über die innere Einstellung der Teilnehmer. Psychologen haben die geheimen Signale enträtselt.

Wo sitzen Sie das nächste Mal im Meeting: wieder auf Ihrem Stamplatz? Warum eigentlich?

Bisher dachten Kommunikationsexperten: alles Routine. Wer sich einmal an seinen Platz gewöhnt hat, genießt fortan die Sicherheit des immer gleichen Ritus. Der Stamplatz – er markiert vor allem ein eigenes Territorium, das sich jemand mit wachsender Betriebszugehörigkeit erkämpft hat und nun besetzt hält. Falsch gedacht. Psychologen sind inzwischen überzeugt: Der Sitzplatz am Konferenztisch verrät uns.

Der genaue Ort in der Runde markiert die Rolle, den Status und die innere Geisteshaltung, die jemand in Wahrheit einnimmt. So setzen sich erstaunlich oft ausgerechnet die Meinungsgegner auch am Konferenztisch gegenüber, der Chef gerne mit dem Blick zur Tür und die ihm wohlgesonnenen Mitarbeiter instinktiv in dessen unmittelbare Nähe. Der Grund: Schon vorab legt jeder seine geistige Position fest und verhält sich unbewusst danach.

Sitzordnung auf Konferenzen und an Meetings

Die US-Psychologin Sharon Livingston hat basierend auf ihren Erkenntnissen aus mehr als 40'000 Gesprächen und Beobachtungen ihre neuen Schlussfolgerungen präsentiert. Demnach spiegeln die Sitzplätze der Teilnehmer von Konferenzen und Meetings die Rolle, den Status sowie die innere Geisteshaltung wider. Meetings tragen zur Verteilung der informellen Rollen im Unternehmen bei.

Die unterschiedliche Nähe der Teilnehmer zur Macht signalisiert dabei den jeweiligen Status am besten. So profitiert, wer nahe beim Chef sitzt von dessen generellen Strahlkraft, aber auch von banalen Dingen wie beispielsweise der Möglichkeit, sich während des Meetings kurz bilateral mit dem Chef abzustimmen.

Bislang wurde der Sitzordnung bei Konferenzen und Meetings wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht. Es wurde davon ausgegangen,

dass diese mehr oder weniger Routine ist. Der einmal etablierte Stammplatz markiert quasi Territorium und Betriebszugehörigkeit.

Auf der anderen Seite gehen von bestimmten Sitzplätzen auch negative Signale aus. Der Platz mit dem Rücken zur Tür wird dabei einhellig als schlechtester Platz eingestuft. Wer dort sitzt, dem wird der niedrigste Status beigemessen. Es werden eintretende Kollegen zuletzt erkannt und man wird oftmals als Laufbursche eingesetzt. Der Platz mit Blick auf das Fenster ist ebenso ungünstig. Man ist stets geblendet, und wirkt so unsicher. Ebenfalls eher ungünstig ist der Platz am Tischende, da man weit weg von Hauptredner und Beamer ist. Die Sitzplatzstrategie sollte aber aufgrund der verfolgten Ziele gewählt werden. So greift der Analytiker besser auf den Eckplatz zurück, und der Teammoderator sitzt am besten an der Tischmitte. Aber auch eine bewusst atypische Sitzplatzwahl kann Sinn machen. Der autoritäre Chef wirkt an der Tischmitte sitzend wie ein Teamplayer, und der ewige Widersacher findet sicher mehr Gehör, setzt er sich an die als sympathischer wahrgenommene rechte Seite des Chefs.

Wer regelmäßig neben dem Boss sitzt, von ihm ein paar Mal mit Namen angesprochen wird, besser noch mit Vornamen; zwischendurch mit ihm kurz plaudert oder synchron über einen Insider-Gag lacht, zeigt anderen Gruppenteilnehmern subtil: Ich gehöre zum Führungsgespann! zum Hauptredner sucht – der Alpha-Person des Meetings, der sowieso al

Ein Platz mit dem Rücken zur Tür zum Beispiel ist strategisch äußerst ungünstig. Für die meisten Beobachter gilt er als „der statusniedrigste Ort“. Wer dort sitzt, erkennt eintretende Kollegen zuletzt, muss sich jedes Mal umständlich umdrehen und bei fehlenden Unterlagen wird er nicht selten gebeten, die nötigen Dinge „mal eben“ zu holen. Ein Laufburschenjob.

Der Platz mit Blick gegen das Fenster ist ebenso von Nachteil. Wer dort sitzt, muss andere Teilnehmer, die mit dem Rücken zum Fenster sitzen, stets im Gegenlicht anblinzeln. So geblendet gerät seine Erscheinung leicht ins Zwielflicht: Wer so dreinschaut, wirkt irritiert und unsicher. Nicht gerade wie ein Macher mit Durchblick.

Auch nicht besser: *der Stuhl am Kopfende des Tisches*, weit weg von Beamer, Projektionsfläche oder Flipcharts. Die technischen Hilfen können willkommene Gelegenheiten sein, den eigenen Standpunkt per Fingerzeig zu betonen. er Diskussion spontan das Wort zu ergreifen. Strategisch wesentlich klüger verhält sich, wer die Nähe le Blicke zufliegen.